

Altmutter Selbstlosigkeit Wunder: Was den eigenen vernünftigen Geschmack freut, ist gut, Andere mögen anders wollen! Und damit Besatz!

Luftige Gede.

\* Ein Kunstkenner. A.: Der Naturalist Meperheim ist doch als Meister ein großer Künstler. — B.: Großer Künstler? Hat sich was, der nicht doch bloß die Natur ab...

\* Abgeminkt. 1. Musiker: Hat Du auch schon für das Brautms-Denkmal gezeichnet? — 2. Musiker: Aber Du weißt doch von der Schule her, ich habe nie Talent zum Zeichnen gehabt.

\* Zu beschreiben. Das ist Ihr Sohn? — Ja! — Wie alt ist er? — Bald 15 Jahre. — Ja, wissen Sie, wenn das so weiter geht, dann wird er ja bald größer sein, als Sie. — Ich nein, das würde er sich nicht erlauben, bevor ich das Kind wie zu beschreiben.

\* Das hübsche Gesicht. Du, Karol, ichau Dir den Herrn auf der Bank an, hat der a laudens Gesicht. — Ich nicht, ich ist in der reinste Vollmond. — Schon richtig, aber bedenk' nur, wie viele Mädchen da hineingehen.

\* Dienstfertig. Gast: Kellner, bringen Sie mir eine Portion Gäubrotchen. — Kellner: Sehr wohl! Wünsch' Sie Keine? — Gast: Ja. — Kellner: Keine oder fünf?

\* D., daß sie ewig grünen blühen. — Bei der „Briefkasten“-Redaktion einer „Neuen Zeitung“ lies' neulich von einer sich „Braut“ unterzeichnenden Einsendenden die folgende Einr.: „ob es passend für eine Braut wäre, ihren Schmuckkasten Brautnam ohne „Chapareto“ zu belegen.“ Das Schreiben dieses weiblichen Bewußtseinigen schloß mit den Worten: „Und kann noch Einer — in es Brauch, daß eine Braut für ihren verdorbenen Schmuckkasten Lauer anlegt!“

\* Zu einträug. — Nun, alter Freund, wie löst Du denn mit Deiner Frau? — Gegenwärtig haben wir Wasserfluthland. — Und später? — Na, weißt Du vielleicht in einem Frieden leben?

\* Herangezogen. A.: Nun, hat Du die Deine junge Frau schon herangezogen? — B. (Wünschend): Und wie! Die trinkt jetzt fast schon 'und Bier als ich.

\* Er kennt das. Junger Herr (zu einem alten Ehepaar, welcher einen Kinderwagen schiebt): Schauen Sie einmal, wie der Herr dort mit dem Kinderwagen bedient! Bedient! Wo ein Weibere poliert? — Alter Ehepaar (mit leiser, verständnisvollem Lächeln): Bedient! Bedient! dem Baby.

\* Was ein Hübschen werden will. Fremder: Du, Kleiner, kannst Du mit Jagen, wo Herrn Müller's Haus ist? — Junge: Ja, für einen Waid. — Fremder: Wie heißt Du den Hübschen. — Junge: Ich weiß nicht, aber auch heißt das Haus. — Junge: Das ist abgerannt, Herr!

\* Phantasievolle Frauen. — Meine Frau hat eine tolle Phantasie. — Meine auch. Ich sage Ihnen, wenn ich einmal Abends etwas lange im Bierhaus bleibe, was die sich dann Alles zusammenphantasieren, das ist schon nicht mehr schön.

\* Probieren geht über Studieren. Wittling: Was treiben Sie denn nur so spät Nachts, Herr Doktor, daß Sie erst immer in der Früh noch Hause kommen? — Student: Ich studire die Vertheilung von der Quelle.

\* Nach eine Anschauung. Richter: Wie konnten Sie den Kläger die Ehe nennen? — Das ist doch eine Verleumdung! — Beklagter: Eine Verleumdung, was das Mindeste ist zu unerschwinglich teuer ist!

\* Beimgeacht. Hof (nach nicht lange im Dienst): Gnädige Frau, Frau Klästerer läßt fragen, ob die gnädige Frau zu Hause sind? — Die Gnädige: Wie angemessen! Ich will die ordinäre Person nicht sehen. Ich, ich hab's! Fragen Sie ihr, ich wäre ausgegangen, um Frau Klästerer einen Besuch zu machen. Sie müssen natürlich so thun, als ob Sie ihren Namen nicht wüßten. (Zum Mannen später). Die Gnädige: Nun, was hat Frau Klästerer gesagt? — Hof: O, sie schickte bloß und meinte, es wäre gut, daß sie nicht zu Hause wäre.

\* Erklärt. Hausfrau: Nina, da ist schon wieder ein anderer Solhat bei Ihnen in der Küche! Wer ist denn das nun wieder? — Nina: Det ist 'n Landsmann von mir. — Hausfrau: Ich finde, Sie haben sehr viele Landsleute! — Nina: Na ja, daher bin ich doch und Weinlein.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Fests. — Druck und Verlag von B. Rützschach, Wette in Halle a. S.

Knabenmadeln.

Auflösung des 371. Preisräthfels: „Saar, Sagar.“ Richtige Lösungen gingen ein 59. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 73. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: R. Bachmann, Marie Biegl, G. Biegl, Marg. Gohrau, F. Gohr, Ernst Schulz, L. Weber, Fr. Anna Grotzke, Marie Grotzke, A. Hieronymus, Frau Kofke, M. Jäger, Marg. Krumm, Ernst, Frau A. Müller, Maria Spiegel, August Schulz, Maria Wiegand, Frau L. Heuer, Fr. Köhler, Hermann Schiller, A. Reichert, Maria Kimpfen, Jenny Kipp, Fr. Ullmann, Math. Fenz, Gelsch, Albrecht, Frau Agnes Götze, Otto Fenz, Colberg, Jenny Kanner, A. Wittfod, Fr. John, A. Klume, Erich Kupfer, W. Jater, Apelt, Wilhelm Meyer, Fr. Künger, Gisa Hommel, Frau A. Gape, G. Marquardt, Dora Kober, Emma Kuhn.

von auswärts von: Frau A. Brandt, Merseburg, R. Goller, Seeburg, Martha Kink, Weidenhain, Walter Koch, Gisela, Richard Straß, Wendlich, Fr. C. Schulz, Werbig, Gertrude, Böbig, Dalar Dietrich, Sternigade, Marie Rossmann, Schönpalm, Fr. Köhler, Delisch, V. Rausmann, Lützenberg, Wilhelm Kerschfeld, Kämpflein, Verba Guffy, Landsberg, Karl Götter, Oberdingen, G. Schade, Gröblich.

Preis: Kückerts Werke, (6 Bände) eleg. gebunden, entlieh auf Carl Günther, Oberdingen.

375. Preisräthsel.

Was, mit dem Körper eng verflochten, sich treulos dann nur von ihm trennt, wenn Todes-Nacht den Blick umfließt, ist, was die erste Götze nennt.

Doch wo sich bei des Schicksals Wallen ein Wolf erweist aus dem Hund, die eigne Kraft hat zu erlösen, nicht dir die zweite Hilfe fund.

Woh! kann die Schikung schnell entzähen, so daß man Welt und Zeit vergißt, doch ewig nie das Herz betrüben, wenn sie nicht auch das Ganze ist.

Preis: Hyland's Gedichte und Dramen.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag's-Nummer. Lösungen, denen die Abnommenentscheidung vom laufenden Monat beizugehen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag auf die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet im Allgemeinen das Jüngere das Jüngere. Abnommen, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abnommenentscheidung eingelangt haben, wollen bei wiederholten Einsendungen dies gefl. der Kontrolle halber angeben.

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A B; K König; D Dame, Ober; B Bube; Wengst, Unter; V M H die drei Spielet).

V heißt a. Ganzspiel auf folgende Karte: a, cB; aK, D, 9, 7; hA, 10; cA; 47. Deulich.



Frankreich. Treff-Bube, Coeur-Bube, Treff-König, Treff-Dame, Treff-Rein, Treff-Sieben, Figur-As, Figur-König, Coeur-As, Car-Sieben. M hatte bis o-handspiel gereit. V verlor das Spiel, obwohl 10 im Etat liegt, und die übrigen Triumphe nicht in einer Hand sehen. Die Gegner kommen gerade bis 90. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Lösung der Staufgabe aus Nr. 35. Kartenvertheilung: B. aK; b9, 8, 7; c10, K, D, 7; d10, 7. R. a, b, c, d; a10, D, 9; cA, 9, 8. S. aA, 8, 7; bA, 10, D; dA, D, 9, 8. Etat: bK, dK. Spiel: 1. B. cK, cA, AA (-30). — 2. S. AA, d10, a10. Der Spieler muß nun noch zwei Stiche abgeben: 9. R. c9, bA, c10 (-21). — 10. B. cD, c8, b10 (-13), womit die Gegner 60 haben.



Nr. 37 Halle a. S., den 11. September 1898.

Lebenslänglich.

Stizze von Alfonso de Resca.

Der Reue und Bessrung! Mit harten Jügen in den Stein gebauen steht's auf dem allen, wetterharter Thor, hinter dem er seine Tage fristet, auf dem Thor, daß für ihn verächtlichen bleiben soll, so lange sein Leben geht. Lebenslänglich! Schwere's Wort! Unbegreiflich und unverständlich in seiner ganzen hochschönen Bedeutung von denen, die draußen wohnen? Ja, — wohnen, jenseits der Mauer. — Die draußen wohnen? Ja. — wohnen, dort auch Menschen? Ist noch etwas jenseits der Mauer? — Es ist schwer, etwas zu glauben, wenn man es dreißig Jahre nicht wohl gesehen hat. — Und so lange ist's schon her, — dreißig Jahre, — ja, ja, da sich das Thor öffnete für ihn, da man ihn anmerken machte, den trostigen, blutjungen Menschen auf den Spruch darüber. Der Reue und Bessrung! O wie viele, viele tausend Male er's hergekehrt bei Tag und Nacht, — zuerst trübs, dann in Thänen reich, dann endlich kumpf und müde. — Reue, Bessrung! — O, die einzig heilige Gabe! Als ob man's Jahre und ein heißes Blut ein Geleß kennen und ein Gebet! — An ihm hatte sich der Spruch erfüllt, so jagten sie, und sahen ihn mit der, als die andern, die sich eingebunden in dem traurigen Hause zu bleibenden Hoff. — Des Hauses Gärtner war er geworden, — o, ein benedictes Amt. So den ganzen, lieben, herrlichen Tag unter Gottes freiem Himmel sein zu dürfen, unter Rosen und Nelken und Immergrün, die man gepflanzt mit eigener Hand! Und denken können, immer denken, — denken an ein! Wer hatte es wohl so von den andern allen? — Liebevoll bringt er sich nieder zu dem ihmstündigen Hofstein an seinem Lieblingsplatz im Garten. Wie proudvoll sich die Rosen entfalteten haben im Morgenfrüh! Et sich doch, jenseits nicht, als ob man's gesehen ist, ihm zu Ehren, weil besser grad der traurige Gedanke ist, der Tag, an dem er daher kam vor dreißig Jahren. — In den glühenden Rosenfeld vor sich setzt er den Blick und vergißt, was um ihn ist. — Da schaut er ein Döckerchen im sonnigen Thal, da sieht er ein Säusendes so traulich, so klein — und ein Gärtchen davor und Blumen darin, — so viel, so viel — und die Duffen so schön! — Ja, ja, so hat er's verlassen im Morgenfrüh — als trübsiger Geseh, mit dem Brandmal auf der Stirn! — Ob bei allen Umlen noch so kaulchen vor der Phantasie? Ob auf des Wärters Anger Wirtbaum in Wärters Garten, noch immer in reiche Früchte trägt, wie einst, und ob das Brimlein drin auch heut noch so überflüßig jüngen, wie ehedem? Ob der Sandhofbauer wohl noch trauert um sein Kind? O ihr trübsiger Geseh! — — Was quält Du Dich, — es vor doch alles, alles längst vergessen! — Antonio, Du sollst nach vorne kommen, in einer Stunde, — vor die Konferenz!

Angstvoll sieht er auf, in das weißbärtige Gesicht des alten Wärters. Vor die Konferenz? O Geseh, was hat er denn verbühten? — Und alle Dich! Den Hofstein hier sollst Du ausgraben, er geht fort. Der Hofstein? — Jenseits steht er auf. — Sein Lieblingsplatz! Mechanisch greift er zur Hacke, — Oseoriam ist die Lösung hier. — Und alle Dich, ihn einzuspanden! — Der Alte geht von dannen. Antonio sieht ihm nach. Alles, alles beugt die Bettl' Genen hat sie den Jörn genommen, ihm den Tropf. Und der

Wort, der jenseits in Wände weht, er war schwarz, als er ihn zum ersten Male sah, der ist erleuchtet unter seinen Augen. — Warum sie nur alle so festerlich bilden mögen? Ihn wird gar so bang zu Mutte, wie er doch in dem hohen alten Naume, vor den strengen Herren, — mit seinem Knecht.

Tritt näher, mein Sohn, und höre aufmerksam zu, was ich Dir zu sagen habe. So gültig klingen die Worte des Directors, daß er sich umhört, ob sie auch ihm gelten.

Woh! es heuer dreißig Jahre sind, daß Du der Anstalt angehört, und weißt Du Dich immer noch glücklich hast, — deshalb haben wir Die einen Nutzen zuebedacht. Höre also: fünfzig Meilen von hier, am Fuße des Oberberges, liegt das Dorf Döberstein. Da wohnt ein lebensfähige brave Frau, — der sollst Du die Hosen bringen und Würste von ihrem Sohn, den sie so lange nicht gesehen! —

Der Eröstling schaut den Sprecher an mit wildem Lächeln. — Was schaut er nur? Als ob der Kester Thore hätte!

Du glaubst es nicht! — Nun, Antonio Spielbauer, ich mache Dir bekannt, daß des Königs Majestät Dir in Gnaden die Freiheit widergeben haben, von dieser Stunde ab! — Antonio versteht sie nicht. — Majestät's steht er da und vergißt sogar das Wörtchen. — Warum machen die Gesehnen vor ihm so rieselhaft? Warum kauft er's ihm in den Ohren? Der Donner kracht, — der Sturm ist los! — Die Welt fängt ein! — Kein Gott, — keine Rettung in dem Geseh! — Dampf schlägt er zur Erde, wie ein vom Blitz gefällter Stamm!

Freiheit, hochantische Lust! — Freiheit! — wie das Herz erglüht und flammt, das todtegläubige! Unter den Füßen die Freiheit, vor dem Blick goldblühender Licht! — Freiheit! Durch's Jenseit die Arentur aus dieses Wärters Jenseitlung Selbstbestimmung. Freiheit! Freiheit, erstickende Stimmen allewege Schicksal klingen im Aethersaum! — Und die Welt rollt fort, und dem Licht folgt das Dunkel und dem Dunkel das Licht, und im Weltmeer schimmert ein einjames Ego und freut sich des herrlichen Treugbildes der Schöpfung, der — Freiheit!

Trüb und trüber brennt das Selbstmühen auf dem Kamln. Ein Feuerer schmit die Nacht ihr dunkles Gewand. Tropfen auf Tropfen der Zeit rinnt in das Meer der Unendlichkeit. So still ist's in der Kammer, so still und unheimlich, daß man die jenseitigen Aethemzüge der Alten dort auf dem Lager hören kann. Das thranen-blaue Auge ist geschlossen, die weisse Hand ruht auf der Dedo. Sie träumt! In die blonden Locken ihres Brubers greift sie sanft die Fingerhüllen und schaut in ein herrliches blaues Augenpaar. So still ist's, so still! Und seine Seels weht und breht, die auf sie achtet, die sie liest. — Einjam und ferdensant!

Da, — Alle, — heißt Du nicht die Gartenpforte? Vermuthst Du nicht den leisen, leisen Schritt? Und ist's Dir nicht, als ob die Thüre taumelnd seitlich schloße, als ob ein süßer Aethemhauch hinein sich heimlich schliche in den Naum? — Ein Traum, — ein Traum! — Und doch, — da liegt auf ihrer Dedo ein blaues-schwerer Rosenfod. — Schwer haben sich die Lider. Da sieht ein Mann zu ihren Füßen. Das blaue Auge kennt ihn nicht. — Und langsam senken sich die Lider, — so müd, — so müd, — um noch einmal den jenseitigen Traum zu träumen. Doch heh preßt sich ein Mund auf ihre Hand — — und „Mutter“, süßest's „Mutter, der Antonio ist wieder da!“



Himmelshoorn — Rosenluft! — Ist es noch einmal erstanden, das tote Bild? Sind sie noch einmal erwacht, die Tage der Rosen? Dreißig Jahre sind verjunken, — vergessen in einem Augenblick!

Eine vornehme Erziehung.

Von Jules Korian.

Ein armer Teufel von Vicentia stellt sich bei einem sehr reichen Edelman vor, der auf dem Anferatenwege einen Hauslehrer für seinen zwölfjährigen Sohn sucht. Mein Junge ist ein bißchen zurückgeblieben, sagt der Edelman. Wir werden die verlorene Zeit schon einholen, Herr Graf, besonders wenn der Knabe intelligent ist. Warum sollte er denn nicht intelligent sein? ruft der Graf, sich aufrichtend. Das frage ich mich auch, versteht der Hauslehrer demütig. Was werden Sie meinen Jungen also beibringen? Nun, Herr Graf, das hängt von Ihren Absichten ab. Ich habe keine. Sie wünschen jedenfalls, daß Ihr Herr Sohn Doktor der Philosophie werde? O, mein Gott, durchaus nicht. Abiturient! Ach nein! Ich will nur, daß mein Sohn das wissen soll, was für einen Mann von Welt erforderlich ist, der den schönen Namen hat und eines Tages 300000 Francs Jahresrente besitzen wird. Mit dreihunderttausend Francs Rente kann man viel erheben, Herr Graf. Das ist auch meine Meinung. Also etwas Latein? Viel Latein. Der Heilige Vater liebt unsere Familie. Etwas Griechisch? Viel Griechisch, ich habe einen Erbknecht, der ein ganz verfeinertes Griechisch ist. Lebende Sprachen? Alle, die Grafen wünscht, daß Ihr Sohn Gesellschafts-attaché wird. Die Literatur erscheint mir absolut notwendig. Sagen wir die Literaturn. Was die Mathematik anbetrifft... Das versteht sich von selbst; ein Mann von Welt, der nicht zu rechnen weiß, ist ein sehr trauriger Gefelle, Herr Professor. Das ist auch meine Ansicht. Es wäre auch übrigens möglich, daß mein Junge eines Tages Lust hätte, die Kriegsschule zu besuchen; das ist eine Familienangelegenheit. In diesem Falle müßten wir Algebra und Geometrie pflegen. Natürlich! Man könnte auch die Chemie, Physik und die Astronomie pflegen. Sie vergessen das Griechisch. Ich wollte eben davon sprechen. Mit der Musik, dem Tanz und dem Fechten werden Sie sich nicht zu beschäftigen brauchen. Das ist ein wahres Glück, denn ich muß gestehen, Herr Graf, daß ich in diesen Materien wenig bewandert bin. Apropos, wissen Sie mit dem Turnen Bescheid? Nur theoretisch! Das genügt nicht, doch das thut nichts, ich werde darüber hinweggehen, weil Sie mir sehr gut gefallen. Der Herr Graf machen mich überglücklich. Sie kennen die Bedingungen? Ihr Intendant hat sie mir genannt. Sie sind Ihnen recht? Mein Gott, ja!

Sechs Monate nach dieser Unterredung sieht sich der Graf seinen Hauslehrer, der ihn demütig grüßt, gegenüber. Sie haben mit mir zu sprechen, mein Herr? Ja, Herr Graf, ich hätte eine Melanion zu machen! Sie sind etwa mit Ihrem Schüler unzufrieden? Nein, Herr Graf; der Vicomte ist ein reizendes Kind und ziemlich begabt. O, um so besser! Hätten Sie sich über jemanden im Hause zu belagern? Ach nein, Herr Graf, das Haus ist wunderbar gehalten,

und alle Inzassen tragen die Liebendwürdigkeit des Herrn zur Schau. Vielleicht das Essen? Ausgezeichnet! Jedenfalls Ihr Zimmer? Sehr kuffig und bequämlich! Also was? Mein Gehalt, Herr Graf! Sie finden es ungenügend? Ich finde es lächerlich! Der Erzähler meines Vaters, der, nebenbei bemerkt, ein Mann von großem Verdienst war, bezog 400 Francs; der meinige, der später Minister des öffentlichen Unterrichts wurde, bekam 600 Francs; Sie, mein Herr, haben 1200 Francs und Sie belagen sich? Ich belage mich nicht, ich verlange! Sie hätten das bei Ihrem Eintritt erklären sollen; ich liebe es nicht, das einmal Abgemachte wieder umzuheben. Hätten Sie mehr gefordert, ich hätte Ihre Bitte jedenfalls bewilligt. Ja, Herr Graf, ich würde nicht... Was wollten Sie nicht? Ich würde nicht, daß Tony, der Ihr Pferd „Mittelflor“ aufzieht, zehnmal mehr verdient, als ich, der ich Ihren Sohn erziehe. Das ist durchaus nicht daselbe. Ich bitte Sie um Verzeihung; es besteht nur der Unterschied, daß „Mittelflor“ intelligenter ist als der Vicomte; Tony hat weit weniger Mühe als ich. Ich glaube, wir brauchen wohl nicht erst zu erwägen, daß der Herr Hauslehrer auf der Stelle verabschiedet würde. Wohin ging er? Was wurde zehn Jahre lang aus ihm? Viele unbekanntem Details thun nichts zur Sache. Wichtig ist nur das eine, daß ihn nach einem sehr bewegten, aber ehrenvollen Leben das Schicksal und die Wähler von Wien-ent-Loire in das Parlament führten. Eines Tages sagte der Graf, welcher ein Department des Westens vertritt, lächelnd zu ihm: Ich habe bemerkt, mein werther Kollege, daß seit den vier Jahren, die wir zusammen in der Kammer sitzen, ich noch nicht einmal das Glück gehabt habe, Sie zu meiner Ansicht zu befehlen. Das ist um so wunderbarer, Herr Graf, erwiderte der Vertreter von Wien-ent-Loire, als wir vor nunmehr zehn Jahren nur einmal nicht derselben Ansicht waren? Gehörten Sie etwa der alten Kammer an? Ich bitte Sie um Verzeihung, aber ich erinnere mich nicht mehr. Und um seine Berechtigung zu entschuldigen, fügte der Graf in lebenswürdigem Tone hinzu: Sie leben so jung aus! Gott sei Dank war ich nicht Mitglied der alten Kammer, doch ich gehörte Ihrem Hause an. Sie scherzen! Ja, ich hatte die Ehre, der Erzähler des Vicomte Paul, Ihres Sohnes zu sein. Ist es möglich? rief der Graf lachend. Aber ja, wahrhaftig; ich erinne Sie; Sie sind jener originale Hauslehrer... Nationale Hauslehrer... Nein, originale; ich erhalte das Wort anrecht... Sie gingen fort, weil... Weil Tony, der Jockey, der Ihr Pferd aufzog, zehnmal mehr verdiente, als ich, der Ihren Sohn erzog. Ja, so ganz recht; ich erinnere mich nun, werther Kollege; ich hatte Recht und Sie hatten Unrecht! Wollen Sie den Vorweis dafür? Ich wäre begierig! Nun denn! Mittelflor hat mir bereits über eine Million eingebracht und bringt mir noch ein, während mein Sohn das Vermögen seiner Mutter durchgebracht und 500000 Francs Schulden gemacht hat. Was sagen Sie dazu? Ich sage, daß ich mir ergeht. Sie haben schlecht begünstigt, und Ihr Sohn ist schlecht geraten!

Das Dienstmädchen der Zukunft.

Wie so vieles Andere ist auch die Dienstmädchenfrage international; ihr Inhalt wechselt nach den Ländern, so lagar nach den Städten eines jeden Landes, aber überall ist ein gewisses äußeres Moment zu finden: die Klagen der Hausfrauen über die Dienstmädchen und die Klagen dieser über jene. Wir würden, so schreibt das „Neue Wiener Tageblatt“, nun auf dieses oft erörterte Thema

nicht zurückkommen, wenn nicht am Sonntag, den 21. August, im Haag ein Dienstmädchenkongreß stattgefunden hätte, auf dem gar Manches gesagt wurde, was nicht nur für die holländischen Hausfrauen allein von Interesse ist. Man hatte für den Kongreß den Sonntag gewählt, damit den Dienstoffern selbst Gelegenheit gegeben wäre, zu Worte zu kommen, und es verdient wohl gleich eine Hervorhebung, daß eine der bemerkenswerthsten Reden auf dem Kongresse, dem besonders am Nachmittag viele Dienstoffern anwohnten, von einem Dienstmädchen gehalten wurde. Fräulein Cornelle Hugens, die Präsidentin des Kongresses, eröffnete die Sitzung mit der Bepreßung einer Rede, die vor Kurzem Herr D. De Clerq über die Vereinfachung der Haushaltung gehalten hatte. Diese „Vereinfachung“ wird nun wirklich — wenn sie einmal wirklich werden sollte — einer Revolution am häuslichen Herd gleichkommen und vieles Aelbige an der Dienstoffrage mit einem Schlag aus der Welt schaffen. Heute — sagt Herr D. Clerq, und manche geplagte Hausfrau wird ihm zustimmen — ist so ein Haushalt eine Terribilität von täglich wiederkehrenden kleinen Sorgen. Nur die Einführung der Kooperation in den häuslichen Betrieb kann diese Sorgen mindern. Deshalb: Vereinfachung und zugleich Centralisirung der Arbeit. Da sind vor Allen zwei recht große von den „kleinen Sorgen“, die wegsallen, sobald dieses Programm durchgeführt wird. Centralischen und Centralwärtscheltalote sollen in Zukunft eine ungeheure Entlastung bringen. In der That: viele bürgerliche Haushalte würden dann ohne Dienstoffern auskommen; ob aber die unjornierte Küche es Allen Recht macht, ob die Centralwärtscheltalote die Wünsche erfüllen können — das ist eine andere Frage. Es sprach jedoch Frau Margarete-Holens, die ausenanderseht, wie wichtig es wäre, die Arbeitseigenen und die freien Stunden der Dienstoffern zu regeln. Die Hausfrauen, sagte die Rednerin, haben Recht: Die Mädchen sind im Allgemeinen unfähig und ungeliebt. Aber auch die Dienstoffern haben Recht, über Mangel an Freiheit zu klagen. Und der Grund der Mißverständnisse, die sich daraus ergeben? Die Rednerin meinte, daß die gegenwärtigen Dienstmädchen aus einer geringeren Klasse herkommen, als früher. Deshalb solle man den Dienstmädchen eine bessere Stellung in der Familie, ihnen Freiheit in ihren unbeschäftigten Stunden geben; dann würden sie sich bald aus einer höheren Klasse rekrutieren. Fräulein Etliche Halgthon, ebenso wie die Damen Zinder und Spoof-Sander warnten vor Uebertreibung in dieser Sache; das Leben der Dienstmädchen sei in den meisten Fällen nicht so belagernswert, als der sorgenvolle Lebenskampf der Fabrikarbeiterin. Sehr merkwürdig war das Auftreten des Fräulein Anwerda, die selbst Dienstmädchen und Herrschende des Fräulein Anwerda ist. Allen vor allem (Alle für einander). Sie forderte die Abschaffung des Zwingelbundes und Kohnerbesserung. Mit solangenden Beispielen wies sie nach, wie demoralisierend das Zusammenleben von Zwingel, das eigentlich nicht mehr als ein Anwesen sei, auf den Charakter wirke, und wie nötig es sei, das alte Zwingelbündel umzuformen und dafür den Lohn zu erhöhen. Darauf sprach sie für monatliche Auszahlung des Lohnes, anstatt der in Holland üblichen Vierteljahrszahlung, und fragte über ungenügende Nahrung, schlechte Schlafgelegenheit, ungerichtete Zahlung zc. In erster Reihe tabelte sie das Schelten von alten reichlichen Kleibern an die jungen Dienstmädchen, wodurch ihre Pflanzzeit unterkühlt wird. Die Rede fand großen Beifall. Es folgte ihr ein sehr lehrreicher Vortrag über das Zwingelbündel in Hotels von Fräulein Toppenberg, einer jungen Dame von deutscher Geburt. Sie schloß sich den Ausführungen des Fräulein Anwerda an und beschwerte sich über die Zwingelbündel als einen Nachteil für das reisende Publikum, den Gasthofbesitzer und das Personal. Man solle statt dessen festen Lohn oder Aufschlag am Gewinn und eine Tare einführen, das heißt einen für alle Gänge gleichen Betrag in Prozenten, der zum Nutzen des Personals auf die Rednung geschrieben wird. Am Nachmittag sprach Frau A. S. Tydemann-Verhooft, Vorsteherin der Koch- und Haushaltungsschule im Haag, über Fortbildung der Dienstoffern. Sie führte aus: Die Dienstoffern müssen sich die Kenntnisse, die man von ihnen verlangt, durch Fortbildung aneignen; man errichte — am liebsten von Staatswegen — Schulen zur Erziehung der Dienstoffern, besser gelangt, Hausbeamten. Nur solche Frauen sollten diese Schulen besuchen, welche Anlage und Lust für das Fach haben. Gesundheits- und Ernährungskunde, Kenntnisse von Grundstoffen für Reinigung und Nahrung, Buchführung gehören schon in die höchsten Klassen der Elementarschulen für Frauen und Mädchen. Die Bewegung soll ausgehen von den Dienstoffern selbst; sie müssen durch ein Fachkennzeichen verbunden. Ihr Wohlstand soll sein: Vor Allen Fähigkeiten und Kenntnisse, denn mehr Rechte. Die Rede wurde enthusiastisch applaudiert und war von einer lebhaften Debatte ge-

folgt, in der man unter Anderem ausführte, die Hausfrauen widerstreben der Entwidlung der Dienstoffern. Fräulein Cornelle Hugens hob hervor, daß es erwünscht ist, wenn man nur ein Dienstmädchen halte, sie in die Recht der Familie eintrieten zu lassen oder externe Dienstoffern vorzuziehen. Zum Schluß sprach Fräulein M. Fleischmann über Lebensversicherung im Interesse der Dienstoffern.

Die Zeit der Brautpaare.

Von Leopold Sturm.

Der Frühherbst ist diejenige Jahreszeit, in welcher erfahrungsgemäß die meisten Hochzeiten abgehalten werden. Noch mehr wie für die Stadtbewohner gilt es für die des Landes, wo dann die dringenden Arbeiten vorüber sind, und zu der ausgedehnten Hochzeitsfeier auch die nötige Mühe vorhanden ist. Darum blüht bei so manchem Gewerbetreibenden das Gesicht dann, wie zu Weihnachten. Der Hochzeit daran geht die Einrichtung des Brautpaares, und für das Brautpaar kommen die letzten Tage, an welchen es in Begleitung von erfahrenen Anverwandten die einzelnen Gegenstände zum Schmuck des eigenen Heim auswählt. Die Mode hat da manches Jahr eine große Rolle gespielt, eine Rolle, die ihr nicht recht zu tun, und es ist wirklich erfreulich, daß nun Solidität und guter Geschmack wieder zu ihrem vollen Recht kommen. Die gesunde Tischlerarbeit hat wieder die Oberhand über die gewaltsame, verkehrte Manier gewonnen. Wer dachte vor vierzig Jahren im Bürgerstande an Mahagoni- oder gar Eichen- und Nußbaum-Möbel? Aus Eichenholz waren höchstens die gewaltigen Schränke für Betten und Kissen, von einem Umfange, daß darin eine Familie bewohnen konnte. Birken-Möbel waren schon etwas Wohlverstand und Wertes Engländer. Berktons's Truhen aus E. v. konnte man nicht einmal dem Namen nach. Das Staatsstück war das teureste Sopha und daneben der Glaskasten mit vergoldeten Tassen und Tellern, dann die wichtige Großvateruhr etc. Damit ist's nun vorbei, allemerst wenigstens. Aber auch ohnedem ist ja ein Heim gemüthlich einzurichten. Als nach 1870/71 der äußeren Wohnungs-Einrichtung immer mehr Beachtung geschenkt und das Sopha direct Allgemeingut wurde, ging es mit Wundereile von Mahagoni zum Nußbaumholz, aus der guten Stufe ward der Salon, das Speisezimmer erziehen auf der Bildfläche und die Möbelfabrikation suchte in der Herausarbeitung von bestimmten Stilarten etwas zu leisten. Dabei istlich sie aber einen Kurzweilbaum, über Stille und Schnitzwerk wurde die praktische Seite vergriffen, und so haben die Hochzeiten der letzten Jahre zu Ehren gestellten Möbel eine so herbe Kritik erfahren, daß eine gesunde Reaktion eintrat. Die großen, tonangebenden Möbelfabrikanten haben sich wieder besonnen, daß man in den Wohnungen Behaglichkeit will, aber kein Kunstgewerkebauwerk. So ist man zu neuen, einfachen Formen zurückgekommen, und der Meister braucht nicht mehr zu fürchten, überall etwas abzubringen, wenn er einmal sich gemüthlich im Zimmer bewegen will. Wie soll man sich die Wohnung einrichten? Wie es der gesunde eigene Geschmack sagt, nicht nach Anderer Vorbild und nicht, daß ein Jeder nur erkennen soll, wie viel taufend Mark Toilet die Geschichte. Nichts stört mehr als Ueberflüssigkeit und Ueberladung, nichts ist ärgerlicher, als der Ueberflüssigkeit, befähigt sein eigenes Hob und Gut nur von jeun ansetzen zu müssen, damit es geschont wird. Eine Wohnung hat nicht den Beruf eines Wohnmagazins. Und was beliebt man unter Umständen zusammenzusetzen? Ein Pianino wird schon vielfach als selbstverständlich erachtet, und das bei kann Niemand geschickt spielen. Wozu das? Ein Bücher-Schrank mit guten Büchern ist zehnmal lieber. Die deutsche Familie sieht in ihrem Heim einen Schatz, den immer mehr zu verwahren sie nach Kräften befehrt ist. Was man nur die feierliche Sucht nach dem Allerwichtigsten sich abgewöhnen, Häcker und weniger, und Ueber Gebührligkeit und Behaglichkeit zur Ergänzung benötigt. Es Andere meinen, es müßte anders sein, ist sehr egal, Jeder mag vor der eigenen Zug fechten. Dem deutschen Charakter ist in hohen Maße der Zug eigen; darauf zu hören, was die lieben Nichten mit ihrer Wiene sagen; wir haben diese Eigenheit viel mehr, wie die meisten Nationen, die mit einem Aufgebund abthun, was einem Deutschen, besonders weiblichen Wesen, schloßlose Nächte bereitet. Und bei dem Bau ihres künftigen Reichthums erfahren das Brautpaar am allermeisten, nicht bios die, die sich sehr befehlen müssen, sondern auch die, welchen reiche Glücksgüter befehrt sind. Da wirkt nur eine be-

